

NON NISI DIGNO

FREIMAUERERLOGE »MINERVA ZU DEN DREI PALMEN« I.O. LEIPZIG, NR. 7



Über die Brüder Wilhelm Oettel und Christoph Herold

Zeichnung von Bastian Salier zur Tempelarbeit im I. Grad in der Loge Minerva zu den drei Palmen im Orient Leipzig am 1. Dezember 2004

Ehrwürdiger Meister, würdige und geliebte Brüder!

Am 9. September 1829 richteten die Brüder Wilhelm Oettel und Christoph Herold aus Saalfeld ein Schreiben an Carl Ludwig Nonne, den Meister vom Stuhl der Loge Karl zum Rautenkranz im Orient Hildburghausen. In dem Brief beklagten sie, dass nach dem Tode ihres Meisters vom Stuhl, Friedrich Wilhelm Ludwig von Beulwitz, ihre Loge "Günther zum stehenden Löwen" in Rudolstadt eingegangen sei. Sie schrieben unter anderem:

„So stehen wir denn mit blutenden Herzen und Mutterlos auf den Trümmern einer einst blühenden, durch die Teilnahme fürstlicher Bbr., die ihre genußreichsten Stunden des Daseins ihrem Tempel verdankten, und durch die Aufnahme eines Schillers geehrten Loge und müssen, da unsere Kette zerrissen ist, nun unsere Arbeit auf den Altar des eigenen Herzens beschränken.“

Sie baten schließlich um brüderlichen Beistand und darum, weitere Informationen aus Hildburghausen zu erhalten. Im Jahr darauf schrieben beide erneut an den Meister vom Stuhl und erbaten nunmehr Hilfe bei der Gründung einer neuen Loge in Saalfeld, zu der es allerdings nicht kam.

Dieser Brief ist für die freimaurerische Geschichte nicht ohne Bedeutung, denn er enthält einen der wenigen, wenn nicht den einzigen ernst zu nehmenden Hinweis auf eine mögliche Mitgliedschaft Friedrich Schillers im Freimaurerbund.

Von den meisten Historikern wird die Frage nach Schillers Zugehörigkeit heute verneint. Das ist umso verwunderlicher, als dass uns in vielen seiner Werke, Dichtungen, Abhandlungen und Briefe freimaurerisches und humanistisches Gedankengut begegnet. Im „Don Carlos“ etwa, in dem er den Malteserritter Marquis Posa die Geisteshaltung eines Freimaurers verkörpern lässt.

In Schillers Briefen finden wir mehrere Stellen, die sich auf Freimaurerei und Logenarbeit beziehen. So schreibt er 1783 in einem Brief an seine Schwägerin Karoline von Wolzogen über seine Mannheimer Zeit, in der er einige freimaurerische Vertraute besaß:

„Wir haben mancherlei von der Freimaurerei gesprochen. Vor einigen Tagen hat mich ein reisender Maurer besucht, ein Mann von ausgebreitetster Kenntnis und einem großen verborgenen Einfluß, der mir gesagt hat, daß ich schon auf verschiedenen Freimaurerlisten stände und mich inständigst gebeten hat, ihm jeden Schritt, den ich hierin tun würde, vorher mitzuteilen; er versichert mir auch, daß es für mich eine außerordentliche Aussicht sei.“

Doch Schiller folgte diesem vehementen Aufruf und verschiedenen Winken aus seinem freimaurerischen Freundeskreis zunächst nicht.

Auch mit seinem Freund und Gönner Gottfried Christian Körner, dem Vater des Freiheitsdichters Theodor Körner und Mitglied unserer Minerva, korrespondierte er über den Bruderbund:

„Bode hat mich sondiert, ob ich nicht Maurer werden wolle. Hier hält man ihn für einen der wichtigsten Menschen im ganzen Orden. Was weißt Du von ihm?“

Auch im Jahre 1788 war Schiller noch kein Freimaurer, als er in seinem 10. Brief über Don Carlos schrieb: „Ich bin weder Illuminat noch Maurer, aber wenn die Verbrüderungen einen moralischen Zweck miteinander gemein haben, und wenn dieser Zweck für die menschliche Gesellschaft der wichtigste ist, so muß er mit demjenigen, den Marquis Posa sich vorsetzte, mindestens sehr nahe verwandt sein.“

Es ist erstaunlich, dass trotz all dieser Einflüsse aus freimaurerischer Richtung, sich Schiller nicht entschließen konnte, dem Bund beizutreten. Schon in seiner schweren Zeit auf der Karlsschule waren es Freimaurer, die den jungen aufstrebenden Dichter schützten und förderten. Einer dieser Weggefährten, Anton Ritter v. Klein, veröffentlichte nach Schillers Tod ein Gedicht über "Des Br. Schillers Verewigung".

Doch zurück nach Rudolstadt. Hat er hier vielleicht in späteren Jahren den Weg der Freimaurerei beschritten?

Bei seinen Aufenthalten dort ab dem Jahre 1787 lernte Schiller seine spätere Frau, Charlotte von Lengefeld, kennen und traf erstmals mit Johann Wolfgang von Goethe zusammen. Im Jahre 1794 lernte er außerdem den Philosophen Johann Gottlieb Fichte kennen, der im gleichen Jahr in den Mitgliedslisten der Rudolstädter Loge „Günther zum stehenden Logen“ auftaucht. Beide, Fichte und Schiller, waren zu dieser Zeit Professo-renkollegen an der Universität Jena.

Zudem war der Meister vom Stuhl dieser Loge, von Beulwiz, ein Schwager Schillers. Der rudolstädtische Kammerjunker und Hofrichter hatte 1784 Karoline von Wolzogen geheiratet, die drei Jahre ältere Schwester von Schillers späterer Gattin Charlotte. Die Ehe hielt nicht lange und wurde bereits 1794 wieder geschieden.

Der Historiker Ludwig Keller, ein seinerzeit sehr bekannter Religionswissenschaftler, war der Sache nachgegangen und erkundigte sich unter anderem bei Schillers Urenkel, Alexander von Gleichen-Rußwurm. Dieser gab die Auskunft, er selbst verfüge über keine weiteren beweiskräftigen Unterlagen, aber die Familientradition lasse den Schluss zu, dass auch Schiller dem Freimaurerbund angehörte. Es könne gut sein, dass sein Vorfahre, Wilhelm Heinrich Karl von Gleichen-Rußwurm, Schiller der Loge zugeführt habe.

In den Protokollen und Mitgliederverzeichnissen findet man ihn jedoch nicht. Außerdem hatten die Arbeiten der Loge in Rudolstadt bis 1793 geruht, so dass er vor dieser Zeit keinesfalls hätte aufgenommen werden können.

Ist Schiller vielleicht in einer anderen Loge zum Freimaurer gemacht worden? In Frage kämen vermutlich Jena oder Weimar. Doch auch die Jenaer Loge „Zu den drei Rosen“ ruhte seit 1764 und die Weimarer „Amalia“ seit 1782. Beide setzten ihre Arbeit erst nach dem Tode Schillers 1805 fort.

Keller zog unter anderem die Möglichkeit in Betracht, dass Schillers Aufnahme ganz im Geheimen erfolgt sein könnte. Aufgrund der Illuminatenverfolgung in jenen Jahren sei es durchaus üblich gewesen, einzelne berühmte Personen, die man vor Anfeindungen schützen wollte, ohne Protokollierungen und ganz im Stillen in den Bruderbund aufzunehmen. Diese Theorie ist aber eher unwahrscheinlich. Zumal es immer die Sache des einzelnen Bruders ist, ob er sich in der Öffentlichkeit zu seiner Mitgliedschaft zum Freimaurerbund bekennen will oder nicht. Alle Personalien wurden und werden stets diskret und vertraulich innerhalb der Bruderschaft behandelt – auch damals war das so.

Sicherlich hätte es auch nach einer Aufnahme Schillers in dessen Werk oder in privaten Briefen Anspielungen oder Hinweise auf seine Zugehörigkeit geben müssen. Davon kann man sicher ausgehen. Diese gab es jedoch nicht. Hingegen findet sich in seinem 1795 entstandenen „Genius“ eine Anrufung des erfahrenen Meisters durch den Dichter:

*„Glaub’ ich,“ sprichst Du, „dem Wort, das der Weisheit Meister mich lehren,
Das der Lehrlinge Schar sicher und fertig beschwört?
Kann die Wissenschaft nur zum wahren Frieden mich führen,
nur des Systemes Gebälk stützten das Glück und das Recht?
Muß ich dem Trieb mißtrauen, der leise mich warnt? ...
Sage Du mirs! Du bist in diese Tiefen gestiegen,
Aus dem modrigen Grab kamst Du erhalten zurück.
Dir ist bekannt, was die Gruft der dunklen Wörter bewahret,
Ob der Lebenden Trost dort bei den Mumien wohnt?
Muß ich ihn wandeln, den nächtlichen Weg?
Mir graut, ich bekenn es!“*

Was veranlasste nun die beiden Rudolstädter Brüder in ihrem Brief aus dem Jahre 1829, Schiller zu erwähnen, zu einer Zeit, in der es wahrscheinlich noch problemlos möglich gewesen wäre, den Sachverhalt anhand von Zeugen oder Akten aufzuklären?

Verschiedene freimaurerische Historiker und Schillerforscher äußern eine Vermutung, die durchaus nachvollziehbar ist: So wie es auch bei uns heute Gästeabende und öffentliche Veranstaltungen gibt, mag dies damals auch in Rudolstadt der Fall gewesen sein. Während der Zeit bis 1793, als die Logenarbeit in Rudolstadt ruhte, aber auch in den späteren Jahren gab es sicherlich genügend gesellschaftliche und gesellige Anlässe, bei denen sich Maurer und Nichtmurer zusammenfanden. Schiller kann leicht über seinen Schwager, den Meister vom Stuhl oder andere Bekannte in diesen Kreis eingeführt worden sein.

Und all diese engen Kontakte zur Freimaurerei, auch jene aus den Studienzeiten, der Zeit in Weimar und Jena mögen bereits zu Schillers Lebzeiten zu einer gewissen Legendenbildung geführt haben. Viele Brüder glaubten mithin, Schiller gehöre dem Bund an. Vielleicht ist es so zu erklären, dass 24 Jahre nach Schillers Tod die Verfasser des Briefes diese Legende als „historische Wahrheit“ weiter überlieferten.

Schillers vertrauter Freund Körner, der selbst jahrelang Stuhlmeister in Dresden war, erklärte jedenfalls in seinen „Nachrichten über Schillers Leben“, dass der Dichter niemals einer geheimen Verbindung, zu denen damals auch die Logen zählten, angehört habe.

Mag Friedrich v. Schiller nun nach allen Regeln der Königlichen Kunst in unserer Bruderkette gestanden haben oder nicht, eines ist auf jeden Fall sicher: Wenn es jemandem gebührt, dass wir ihn einen „Bruder ohne Schurz“ nennen, dann ist es dieser Dichter, dessen Werk zutiefst von humanitärem Geist und Menschliebe durchdrungen ist.

Und wir halten es mit Br.: Goethe, der über seinen Freund sagte:

*„Denn er war unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte sich bei uns, im sichern Port,
nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend,
Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.“*

Ehrwürdiger Meister, meine Zeichnung ist beendet.